

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft
zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Winistörfer,
Sarmenstorf (Kt. Nargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich fr. 5.— = Mk. 4.—
Halbjährlich fr. 2.50 = Mk. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.
Alle Einfendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Zeile (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insert-Aufträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haagenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellenangebote sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzusenden.

№ 46.

Einsiedeln, 17. November 1906.

6. Jahrgang.



Haarketten - Brochen
Zöpfe - Teili.
Andenken an liebe
Verstorbene werde ich
zu den billigsten Preisen
liefern.
Nur direkt an Private.
Keine Vertreter od. Agenten,
dafür Privaten billiger
E. Kessler, Haarkünstler,
Langnau i. Emmental.

Kaffee-Versand.
Garant. reinste Qualitäten p. Ffd.
Flachbohnen 65 Cts.
Iberia, großbohnen, rein 80 " "
Salvador, grün 85 " "
Java Malang, feinst 95 " "
Mocca, garantiert echt . . . 125 " "
Berl Kaffee 75 " "
Berl Kaffee, kräftig 85 " "
Salvador Berl 95 " "
Malabar Berl 95 " "

Gerösteter Kaffee.
Eig. Mischungen, vorzügl. Geschmack
Mischung I II III IV
per Pfund 75 90 1.— 1.05
Mischung V VI VII
per Pfund 1.20 1.35 1.50
Versand nur gegen Nachnahme.
Berl. Sie Preisliste gratis u. franko.
A. Witzmann, Hynach 16,
St. Gallen. (A. K. 232)

Comestibles

Die Firma E. CHRISTEN in Basel empfiehlt
sich zur Lieferung aller Arten von Comestibles.
— Gefl. Preiseourant verlangen. —

Fenster-Zierde

billig und doch schön!

Fabrikpreise. Direkte Bezugs-Quelle.
Vorhangstoff, engl. Tüll, weiss und creme, auf beiden Seiten
eingefasst, schöner Dessin, fast ohne Appretur, 65 cm breit,
per Meter 45 Cts.; 120 cm breit, feines Gewebe, Dessins Blumen
(Lilien), ohne Appretur, per Meter 75 Cts.; 130 cm breit, extra
Qualität, schöne Dessins, Blumen (Rosen) ohne Appretur, per
Meter Fr. 1.20; das gleiche passende in 72 cm breit per Meter
75 Cts.; 130 cm breit, prima Qualität, wunderschöne Dessins,
Blumen (Fuchsia), Grund getupft, wie ein Schleier, per Meter
Fr. 1.60; das gleiche dazu passende, 75 cm breit, per Meter
95 Cts.; Etamine, ganz neu, mit Blumen und Hohlkäulen, 110
cm breit, nur ganz prima, per Meter Fr. 1.50; das gleiche dazu
passende, 70 cm breit, 90 Cts. Versand von 5 Meter an. Muster
franko überall hin. H. Maag, Töss, Kanton Zürich.

Herren und Knaben

Garderobe nach Mass

in feiner Ausführung — engl. Stoffe.

Civile Preise.

J. Rammer, Zürich ☞ Bahnhofstr. 16.

Berndorfer Metallwaren-Fabrik

Arthur Krupp,
Berndorf, Nieder-Oesterreich.



Schwerver Silberne Bestecke u. Tafelgeräte
für Hotel- und Privatgebrauch. (100)
Rein-Nickel-Kochgeschirre. Kunstbronzen.
Niederlage u. Vertretung für die Schweiz:
Jost Wirz, Luzern,
— PILATUSHOF, —
gegenüber Hotel Viktoria.

Preis-Kurants
gratis und franko.

EHE

Sie Ihre Schuhwaren einkaufen,
verlangen Sie Preis-Courant
meines grossen Schuhlagers mit 450
Abbildungen. Derselbe wird auf

Verlangen jedermann gratis
und franko zugestellt.

(Za. 3079 g)

Damenpantoffel, Stramin, 1/2
Absatz No. 36-42 Fr. 1.90
Frauenwerktagsschuhe, sol.
beschl. No. 36-42 Fr. 6.—

Frauen Sonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen No. 36-42 Fr. 7.—
Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen " 40-48 " 7.50
Herrenbottinen, hohe mit Haken, beschlagen, solid " 40-48 " 8.50
Herren Sonntagsschuhe, elegant mit Spitzkappen " 40-48 " 9.—
Knaben- und Mädchenschuhe " 26-29 " 3.80

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- u. Auslande.
☞ Versand gegen Nachnahme. ☞ Umtausch franko. ☞
☞ 450 verschiedene Artikel. Illustrierter Preisourant wird
auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.

H. Brühlmann-Huggenberger, Schuhwaren, Winterthur.

Abonnemente auf die „Katholische Frauenzeitung“
— werden fortwährend entgegengenommen. —



Gegen Lungenkrankheiten, Katarrhe, Keuchhusten,
Skrophulose, Influenza haben wir jetzt in

Dr. Fehrlin's HISTOSAN

(Eiweissverbindung des Brenzkatechinmonomethyläthers D. R. P. 162656)

ein Mittel, welches nach Untersuchungen im Institut zur Erforschung der Infektionskrankheiten der
Universität Bern und nach den Erfahrungen in Krankenhäusern und Sanatorien (z. B. den berühmten
Heilstätten von Davos, Arosa, Leysin) **durchaus zuverlässig** wirkt und deshalb unbedingt das
wertvollste Mittel gegen die genannten Krankheiten ist.

Histosan {Schokolade-Tabletten: per Schachtel Fr. 4.—} Nur ächt in Originalpackung!
{Syrup : per Flasche Fr. 4.—}

In den Apotheken oder, wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen vom **Histosan-Depot Schaffhausen 36.**

Auffallend günstige Heilwirkung bei
Erwachsenen und Kindern.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen.

Frage 35 Geschäftsinhaberin bittet ihre Kolleginnen aus dem Leserkreise der Frauenzeitung, welche das Rabattsystem eingeführt haben, um Auskunft über die Erfahrungen, welche sie damit machen. Ist Anschluß an eine Rabattvereinigung oder Einzelvorgehen empfehlenswerter? Gest. Mitteilungen, für welche Fragestellerin sehr dankbar wäre, sind an die Redaktion zu richten. H. R.

Frage 36. Ist einer verehrten Leserin ein für die Schlußfeier eines Samariterkurzes passender Vortrag oder kleines Theaterstück bekannt? Für gütige Auskunft besten Dank. Eine Abonnentin.

Literarisches.

Fritz Reuter's Meisterwerke. I. Bd.: Aus der Franzosenzeit. Wie ich zu 'ner Frau kam. II. Bd. Aus meiner Festungszeit. Ins Hochdeutsche übertragen von Heinrich Conrad. Stuttgart: Verlag von Robert Luz. Preis pro Band: Mk. 1.80

Wir standen dieser hochdeutschen Ausgabe von Fritz Reuters Werken anfangs ziemlich skeptisch gegenüber und haben dieser Ansicht auch einmal an anderer Stelle Ausdruck gegeben. Wenn man aber bedenkt, daß von den Süddeutschen und hauptsächlich von den Schweizern nur sehr wenige das norddeutsche Platt verstehen, wie wir uns hier in der Schweiz schon oft überzeugen konnten, so muß man Conrad für diese hochdeutsche Uebersetzung nur dankbar sein. Es wäre doch schade, wenn Reuter für den Schweizer ein Buch mit sieben Siegeln sein sollte. Man hat Reuter den „norddeutschen Hebel“ genannt, wir möchten ihn eher noch den „norddeutschen Jeremias Gotthelf“ nennen. Fritz Reuter ist der genialste unter allen Dialektdichtern. „Seine Bedeutung liegt in seinem wunderbaren, von der Kraft eines kernigen Dialektes ebenso wie von dem lebenswüthigen Humor unterstützten Erzählertalente.“ Es ist rein überflüssig, zu Reuters Empfehlung weitere Worte zu sagen, wir wollen noch bemerken, daß die Erzählung „Aus der Franzosenzeit“ wohl die vollendetste seiner Arbeiten ist. Unsere Leserinnen werden diese hochdeutsche Ausgabe von Fritz Reuter sicherlich nur willkommen heißen. — dr. —

Praktisches fürs Haus.

„Perfektion“, die beste Petroleumlampe der Gegenwart. Gas und Elektrisch ist in vielen Gegenden heute Trumpf, aber ebenso viele Gegenden gibt es fast noch, wo das Verlangen nach diesen beiden Beleuchtungsarten stets ein stillgehegter Wunsch bleiben wird. Hier bleibt das sich bis jetzt schon so lange bewährte Petroleumlicht in seinem Rechte und wird auch in Zukunft selbst an andern Orten nicht vollständig entbehrt werden können. Das Bestreben, das Petroleumlicht „ohne Glühstrumpf“, denn mit diesen sind die Erfahrungen durchaus nicht so glänzend — stets zu vervollkommen und auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen, ist

darum von Seiten der Technik aus begreiflich und lobend anzuerkennen. Die größte Vollkommenheit der bis jetzt existierenden Petroleumlampen besitzt in jeder Hinsicht die Petroleumlampe „Perfektion“, die die Handelsgesellschaft „Perfektion“ in Hamburg, Alterdamm 14 bis 15, in den Handel gebracht hat. Wir wollen vor allem zunächst bemerken, daß diese Lampe ebenso einfach zu behandeln und zu reinigen ist, wie jede gewöhnliche Petroleumlampe alten Stils. Dabei aber verbraucht sie bei bedeutend erhöhter Leuchtkraft nicht mehr Petroleum wie eine gleichgroße ältere Lampe. Die sehr sinnreiche Konstruktion des Brenners bewirkt, daß die Perfektion-Lampe durch einfaches Zurückschrauben des Dochtes sofort dunstlos erlischt und auch ein Qualmen ist vollständig ausgeschlossen, weil ein Verschlusknopf die Aufwärtsbewegung des Flammenverteilers und dieser diejenige des Dochtes stets auf dem richtigen Punkte hemmt. Wer etwas auf helle, schöne und dabei ruhig brennende Beleuchtung hält — und das tut doch sicher jede Hausfrau — der schaffe sich eine Perfektion-Petroleumlampe an, nur diese besitzt die geschilderten Vorzüge. Aerzte und Professoren empfehlen sie sehr, und der beste Beweis ihrer großen Beliebtheit ist der, daß sie in Deutschland allein in kurzer Zeit in 65,000 Exemplaren in Gebrauch war und so viele alte qualmende und unruhig und trübe brennende Systeme verdrängt hat. Nur das wirklich Gute bricht sich heute mehr Bahn.

Schönheitspflege.

Nicht selten begegnen uns sowohl Männer als Frauen, die mit einer großen Kiffigkeit der Haut behaftet sind, besonders an den Händen und im Gesicht. Wir finden dieses Leiden besonders häufig bei Köchinnen und Wäscherinnen. Aber auch Damen leiden nicht selten daran, vornehmlich solche mit zarter dünner Haut. Bei allen diesen Patienten rührt die Trockenheit der Haut hauptsächlich von einer mangelhaften Ernährung der Talgdrüsen und dadurch bewirkten geringen Absonderung derselben her, sodaß die Haut nicht genügend eingefettet ist und deshalb schnell spröde und rissig wird. Vornehmlich die Damenwelt hat alle Ursache nicht jede beliebige Toiletteseife in Anwendung zu bringen, vor allem keine die zu viel Alkalien (Soda, Potasche) enthält. Letzteres erkennen die Damen an der „Schärfe“, dem durch sie verursachten Brennen der Haut. Eine solche Seife ist die **Wolff'sche Kaloderma-seife**. Die Firma F. Wolff u. Sohn in Karlsruhe, die Fabrikantin dieser Seife nimmt bekanntlich unter den deutschen Parfümerien einen ersten Platz ein. Zu der Kaloderma-seife finden Glycerin und Honig Verwertung, welchen Substanzen diese Toiletteseife nicht zuletzt ihre so außerordentlich günstige Einwirkung auf die Haut verdankt. Glycerin besonders ist ja längst auch schon im Publikum ein sehr beliebtes Mittel gegen spröde und brüchige Haut. Der Zusatz von Glycerin zu der Kaloderma-seife erscheint als recht bedeutungsvoll zum Zwecke der Pflege der Haut. Nicht minder gilt dies von dem Honigzuzatz, denn der Honig bildet ein gutes, gelinde reizendes, reinigendes und erweichendes Mittel, das als solches der Landmann zur Heilung frischer Hautwunden z. vielfach anwendet. Dank der Mitverwertung dieser beiden Substanzen repräsentiert demgemäß auch die Wolff'sche Kaloderma-seife in ihrer günstigen Wirkung ganz vorzügliche Toiletteseife, ein Hauterhaltungsmittel und Hautverschönerungsmittel, wie es zweckmäßiger gar nicht gedacht werden kann.

**VELMA
SUCHARD**
CHOCOLAT EXTRA FONDANT.
SUCHARD, ERFINDER & ALLEINIGER FABRIKANT.

Ball -
Musseline-
Voile -
Marquissette- **SEIDE** in allen Preislagen u. franco ins Haus. Muster umgehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

Kaffee roh

ausgesuchte Qualität

à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo

Kaffeehaus Mönchenstein

(H 4680 Q)

Gratis: Illustrierter Prospekt über

Neapolitaner

Original-Mandolinen ff Palisander 19-29 Hohlrippen (kein Ahorn) von Fr. 11.85 an zollfrei und franko nach jedem Platze der Schweiz.

FELIX PAWLICKI, Plainpalais, GENÈVE.

Der

lieben Jugend

auf den

Weihnachtsstich.

Christkindskalender für die Kleinen 1907.

5. Jahrgang, 96 Seiten in 16°. Mit Farbendruck-Titelbild, zahlreichen Textillustrationen, 4 farbigen Einhaltbildern und farbigem Umschlag. Zweifarbiges Kalendarium. — Preis 35 Cts.

Inhalts-Übersicht: Für dich, mein Kind! (Gedicht). — Ich will alles wieder gutmachen (Erzählung). — Der glücklichste Tag (Gedicht). — Hochmut kommt vor dem Fall (Blumenmärchen). — Die ersten Knäuel (Gedicht). — Christkindleins Boten (Erzählung). — Pflüget die Zähne. — Lustiges Geklein. — Sprüche. — Rätsel. — Am Arbeitsstischen. — Ein Lied. — Drei Blumen (Geschichte aus Japans Martyrzeit). — Unterm Volk der Ameisen. — Im Land der Pharaone.

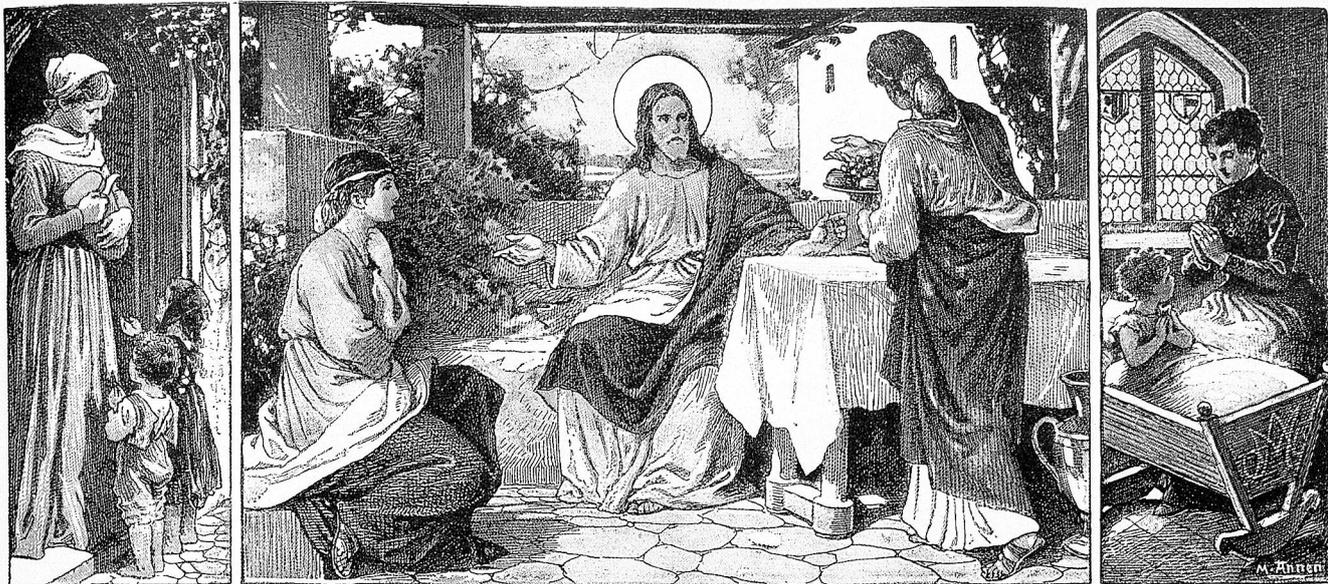
Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

Ziehung

der 1 Fr. Dampfboot-lotterie Aegeri ist die nächste. (Alle and. viel später.)

Frau Haller, Hauptversand, Zug.

Stellen-Anzeigen
in der
Kathol. Frauenzeitung
haben besten Erfolg.



Katholische Frauenzeitung

№ 46.

Einsiedeln, 17. November 1906.

6. Jahrgang.

Sankt Elisabeths Rosen.

Don der Landgräfin von Thüringen, dieser hochherzigen Mutter der Armen, erzählt die Legende, daß sie einstens, da sie herniedergestiegen war von der Wartburg, die Hütten der Dürftigen zu besuchen, ihrem fürstlichen Gemahle begegnete.

Neider, deren scharfe Augen keinen wirklichen Makel an der Heiligen zu entdecken vermochten, suchten böswillig vor dem Landgraf Elisabeths Wohltätigkeit den Stempel der Verschwendung aufzudrücken.

Verleumdung ist erfolgreiche Arbeit, „es bleibt immer etwas hängen.“

Wenn auch Graf Ludwig die Verdächtigungen zurückwies, heute hält er seine Gemahlin auf ihrem Gange auf, zu sehen, was sie aus dem Schlosse trägt. Und siehe da, Sankt Elisabeths Schoß ist mit Rosen gefüllt. Gott, vor dessen Auge die Liebesgaben der Heiligen wohlgefällig waren, hatte das Wunder gewirkt.

Der Landgraf versteht den Fingerzeig; er erkennt, daß die Liebeswerke seiner frommen Gattin auch für ihn Rosen bedeuten, daß sie des Himmels Segen auf sein Haus und sein Schloß herabziehen;



und er läßt sie fürder gewähren.

Ein sinnig schönes Bild für die Liebestätigkeit, die edle Frauen edelmütig üben.

Nicht alle Hände, die Almosen spenden, bergen Rosen; nur die weichen, die sanft heilenden, die auf Befehl des eigenen Herzens auf die Wunden sich legen; nur jene offenen, die schnell und gerne geben; nur jene rechte, die, was sie tut, die linke nicht wissen läßt. Die frostige, die kalte, die sich nicht herbeiläßt, die des Armen zu berühren, ihm stolz die Gabe vorwirft; die Hand, die es in Marmor schreibt und an die große Glocke hängt, sie gibt Steine statt Rosen, und wäre die Gabe eitel Gold.

Rosen bietest du, edle Wohltäterin. Doch oft wirfst du inne, daß sich solche in der Hand des Armen umwandeln, diesem zu Unsegnen. Gar oft wird Güte mißbraucht; feck, als hätte er das Recht, fordert der Beschenkte neue Gaben und steht ab, sich selber redlich um sein Brod zu mühen oder er malt dir Trugbilder, die dein Mitleid rühren sollten.

Schade um deine Rosen! wirst du fürder deren nimmer geben?

Zehnmal getäuscht, vertraue zehnmal wieder. Besser zehn Unwürdige bedenken, als

einen einzigen Würdigen mißtrauend abweisen. Aber willst du die Aermsten und die Besten sehen, dann darfst du nicht warten auf deiner „Wartburg“ auf die, die kommen, du mußt niedersteigen in die Hütten im tiefen Tale, zu denen, die im Verborgenen seufzen.

Schade wohl um manche deiner Rosen, die eines bessern Empfanges würdig gewesen! Aber vergiß nicht, sind sie auch in unwürdige Hand gekommen, für dich bleiben sie Rosen. Und begegnest du dereinst dem himmlischen Fürsten, und er fragt darnach, was du in deinem Schoße getragen, dann werden deine Rosen für dich sprechen, wärest du auch zehnmal eingeklagt, und sie werden dich schmücken zum ewigen Hochzeitsmahle, „dem die Liebe decket eine Menge von Sünden.“



Sanft Elisabeth.

Groß vor vielen fürstlich großen Helden,
Wie die Bücher der Geschichte melden,
Glänzet wundersam ein heilig Frauenbild,
Eine Fürstenheldin liebevoll und mild.

Treue Tochter sucht der Eltern Willen
Sie gehorsam freudig zu erfüllen,
Treu dem Gatten, dem sie liebend sich geweiht
In der kurzen Ehe, wie im Witwenkleid.

Eben treue Mutter voll Erbarmen
Sorgt sie für die Kranken, für die Armen,
Treu bleibt sie in Schmach auch und in eitlen Spott,
Treu in kindlichem Vertrauen ihrem Gott.

Hocherhab'nes Vorbild unserm Streben
In dem kampfbewegten Erdenleben,
An des Heilands Throne, wo sie für uns steht,
Glänzt in heil'ger Würde Sanft Elisabeth.

f. Giala.



Samentörner.

Indem der Mensch vor allem die Interessen des Jenseits im Auge behält, gewinnt er auch die Macht, in rechter Weise für die Interessen des Diesseits tätig zu sein. Und dann, wenn der Mensch im tiefsten Grunde Ueberirdisches erstrebt, können die verschiedenen Verhältnisse der Erde in die rechte Ordnung gebracht werden.

Die Verehrung der Heiligen ist ein Antrieb, um uns wirksamer zu Jesus Christus hinzuleiten. Ueberall sucht der aufwärtsstrebende Mensch eine Beihilfe, eine Anlehnung an etwas, das, obgleich höher befindlich, ihm doch näher ist.

Wie das Gebet uns vereinigt mit den glückseligen Heiligen des Himmels, so vereinigt es uns auch mit den Seelen, welche im Reiniungsorte im Jenseits zur Tilgung der verdienten Sündenstrafen leiden.

Es entspricht ganz der göttlichen Barmherzigkeit und dem Wesen des Christentums und gereicht allen Christenherzen zu großem Troste, daß jenen armen Seelen durch Fürbitte geholfen werden kann. Psich.

Wenn Böses man vom Edlen spricht,
O Freund, ich bitt' dich, glaub es nicht;
Denn oft ist's nur des Neides Schemen,
Der dem Gold den Glanz will nehmen.

Das Vorurteil gegen einen Menschen riecht nach Selbstüberhebung. Es ist gemein, jemand nur deshalb zu verachten, weil andere dies tun.

Der gediegene Charakter des Menschen wiegt Wissen, Besitz und hohe Stellung zehnmal auf. Theophilus.

Um zu streiten, müssen immer zwei sein, du sollst unter gewöhnlichen Verhältnissen niemals der zweite sein.

Eifersucht und Stolz kommen leicht in die Hitze —
Und löschen ein Schwefelholz mit der Feuerpritze.

Mancher Streit gleicht der Kauferei zweier Kahlköpfe um einen Kamm.

Maria Theresia als christl. Frau und Mutter.

Unter den Frauen, die je als regierende Fürstinnen auf dem Throne gesessen, war ohne Zweifel Maria Theresia eine der würdigsten und größten. — Sie wurde geboren am 13. Mai 1717 als die älteste Tochter Kaiser Karls des IV. und seiner erlauchten Gemahlin Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel. — Einfach und strenge, — sagt die Chronik, wurde die Prinzessin erzogen, so einfach, daß man jetzt in manch wohlhabendem Bürgerhause anspruchsvollere Söhne und Töchter kennen lernt. Maria Theresia erhielt aber dennoch oder vielleicht eben darum eine sorgfältige Bildung des Geistes und des Herzens, ein Schatz von gediegenen Kenntnissen wurde in dem fürstlichen Kinde großgezogen. Die Prinzessin wucherte mit dem ihr anvertrauten Pfund und verdoppelte im Laufe ihres bewegten inhaltsreichen Lebens daselbe wie der getreue Knecht im Evangelium. — Als die 16jährige Prinzessin in den Staatsrat eingeführt wurde, ahnte man bereits eine Frau — „zum Herrschen geboren;“ eine Frau die durch ihren männlichen Geist und Charakter die Retterin der Monarchie zu werden von der göttlichen Vorsehung bestimmt war. —

Es war am 12. Februar 1736, als sich Maria Theresia mit Herzog Franz Stephan von Lothringen vermählte und die Trauung fand in der Hofkirche zu den Augustinerinnen-Barfüßern in Wien statt. Franz Stephan brachte seiner kaiserlichen Braut nur das Großherzogtum Toskana, aber dennoch war die Freude über die Verbindung unter dem Volke groß; denn die Erbin von Oesterreich-Ungarn und Böhmen hatte aus Liebe geheiratet. Franz Stephan war von männlicher Schönheit — Maria Theresia galt nicht nur als die schönste Fürstin — sondern als eine der schönsten Frauen ihrer Zeit. — Für eine Frau zwar ungewöhnlich groß — aber schlank, ihre Züge waren, wenn auch ernst, doch liebevoll und freundlich. Reiches blondes Haar umrahmte ihr Profil und ihre Gesichtsfarbe war blühend und rosig auf einem reinen weißen Teint. Ihre Zeitgenossen behaupteten — man könne sich der Kaiserin nicht nahen, ohne sie staunend zu bewundern! Sie hatte einen majestätischen und doch so liebevollen und freundlichen Blick und die ungewöhnliche Würde ihrer Gestalt bewirkte, daß sie einen milden und doch königlichen Eindruck zurückließ. Maria Theresia bestieg am 20. Oktober 1740 den österreichischen Kaiserthron. Ein Schriftsteller sagt von ihr: „Die Frau hat kaum gelebt, die zugleich größer auf dem Throne und makelloser im Privatleben gewesen wäre als diese Fürstin. Sie führte ein Leben strengster Pflichterfüllung; Müßiggang oder Langweile kannte sie nicht. — Unermüdllich war sie tätig an Körper wie Geist. Jeden Morgen um 5 Uhr ertönte schon ihre Klingel und ihre Oberhofmeisterin, Gräfin Fuchs, — erzählt uns mehr denn einmal, wie die Kaiserin alle Morgen schon vor Betläuten an ihrem Schreibtische saß, aber auch wie Weichlichkeit und Vermöhnung — heute so beliebte Gäste — ihr völlig unbekannt waren. Die starke und gesunde Frau wollte nichts wissen von Schonen, und wenn wir heute in der Lebensgeschichte der Kaiserin lesen, wie sie auch im Winter bei offenem Fenster schreiben und lesen konnte, während ihr der Wind die Schneeflocken auf die Blätter warf, meinen wir Fabeln oder Märchen zu hören. — Maria Theresia war aber nicht nur groß als Landesmutter; sie war auch ein Vorbild und Beispiel als Frau und Mutter im engsten Familienkreise und eben davon wollten wir durch die Frauenzeitung berichten. Chronisten damaliger Zeit berichten, daß nie ein edleres, glücklicheres und idealeres Familienleben auf der Hofburg zu Wien gepflegt worden sei, als zur Zeit, wo Franz Stephan mit Maria Theresia in derselben residierte. Der Himmel schenkte dem hohen Paare reichen Kinderseggen, wußte er doch, daß dies christliche Fürstenhaus, dies glückliche Familienleben ein

Erdrich sei, auf dem guten Same auch zur schönen Frucht reifen werde. — Maria Theresia schenkte 16 Kindern das Leben; zehn davon war sie eine gute Mutter bis zu ihrem Tode; sechs starben schmerzlich beweint vor ihr. Gottesfurcht und Frömmigkeit leiteten die liebende Mutter bei dem schweren und doch so schönen und heiligen Gesäfte der Erziehung. Sie betrachtete ihre Kinder als Geschenke von Gottes Vaterhand und empfahl alle Tage in rührendem Gebete ihre große Familie in Gottes allmächtigen Schutz. Neben den vielen Staatsgeschäften, die sie besorgte, fand sie alle Tage noch Zeit zur Hauptsache — wie Maria Theresia sagte, nämlich: ihre Kinder zu sehen und sich nach ihrem Tun und Lassen zu erkundigen. Sie war eine sehr strenge und doch zärtliche Mutter; sie belohnte und strafte nach Verdienst, und Erzieher und Lehrer die damals in der Hofburg zu Wien ihres Amtes walteten, berichteten, daß die Rute in der Hand der Kaiserin den kleinen Erzherzogen und Erzherzoginnen gar kein unbekanntes Ding war. In der Kinderstube der Prinzen und Prinzessinnen aber war solche ein unentbehrliches Möbel. Und heut noch lesen wir mit Interesse, wie die hohe Mutter, als es sich um die Verheiratung ihrer unglücklichen Tochter Marie Antoinette mit König Ludwig den XVI. handelte, eigenhändig an den französischen Gesandten schrieb: „Marie Antoinette ist gut unterrichtet. Sie war eine fleißige Schülerin und machte ihren Lehrern Freude; nur tut es mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß das Schönschreiben ihr Mühe macht. — Ich werde aber auch jetzt noch darauf halten, daß sich die Erzherzogin alle Tage darin übt.“ — Wie aber Maria Theresia ihren verheirateten Töchtern mit Rat zur Seite stand, und was sie diesen als christlichen Frauen und Müttern gegen ihre hohen Gatten zur Pflicht machte, davon brachte die Frauenzeitung vor einigen Wochen einen sogenannten Ehestandsbrief, den Maria Theresia an ihre Tochter Christine schrieb, welche an den Prinzen Albert von Sachsen verheiratet war. Dasselbe ist wert von jeder christlichen Frau und Mutter gelesen und beherzigt zu werden, den lieben Bräuten aber möchten wir empfehlen, die Hauptsache in demselben nie zu vergessen. —

Ihrem Gatten Franz Stephan war Maria Theresia eine außergewöhnlich liebevolle und treu ergebene Gattin in gesunden Tagen, und war er krank, so war sie es, die an seinem Bette weilte und ihn pflegte. Und wiederum berufen wir uns auf die bekannte Oberhofmeisterin, Gräfin Fuchs, die jahrzehntelang Freuden und Leiden mit der kaiserlichen Familie geteilt hat. — Sie schreibt: „Ich glaube im Bürger- und Mittelstande, in reichen und weniger bemittelten Familien wenig Ehen zu finden, wo Gatte und Gattin ein so inniges Familienleben miteinander pflegen wie der Kaiser und die Kaiserin. Ganz unerwartet, viel zu früh nach menschlicher Berechnung, wurde Franz Stephan von ihrer Seite genommen. Unbeschreiblich war ihr Schmerz um den heiliggeliebten Gemahl nicht nur bei seinem Tode, sondern ihr ganzes Leben lang hat sie die Trauerkleider um den Dahingegangenen nicht mehr abgelegt. Bei den höchsten kirchlichen wie auch an Hof und bei Familienfesten — immer sah man Maria Theresia nur noch in Schwarz. Und wenn wir an

den Blumen- und Gräberschmuck denken, der heutzutage unsern teuren Verstorbenen gewidmet wird, wobei man aber deren arme Seele nur zu oft nach einem einzigen andächtigen Vater-Unser dürsten läßt, so ist es geradezu eine Freude zu lesen, wie die große Kaiserin inmitten ihrer Kinder für den „teuren Vater“ das Leichentuch eigenhändig nähte, Stich um Stich, bis es fertig war, sich in dasselbe noch einmal von Herzen ausweinte, es küßte und es von jedem ihrer Kinder küssen ließ und selbst mithelfen wollte, als die kalten Glieder des unvergeßlichen Toten in dasselbe gehüllt wurden. Dann ließ die Kaiserin von dem gleichen Stück Tuch noch einmal 5 Ellen abschneiden, nähte auch dies fertig, hob es auf mit den Worten: Das ist mein Leichentuch, dahinein soll einst Maria Theresia gehüllt werden, wenn ich wieder mit meinem Gatten vereint werde. — Und hatte sie für ihren Gatten bei Lebzeiten gesorgt, wie nur eine christliche Frau sorgen kann und soll, so war sie nach seinem Tode ganz besonders bemüht, für seine Seele zu beten. Solange sie lebte, stieg sie jedes Jahr an seinem Todestage in die Kapuzinergruft, besuchte sein Grab, empfing die hl. Sakramente, fastete bei Milch und Brot und brachte den ganzen Tag in ihrem Zimmer eingeschlossen in heißem Gebet und schmerzlicher Erinnerung zu.

Maria Theresia war überhaupt eine strenge und pflichtgetreue Katholikin. Alle äußern und religiösen Verpflichtungen erfüllte sie auf das Genaueste. Wenn nicht zweien, so wohnte sie doch einer hl. Messe jeden Tag bei. Sie besuchte dieselbe gewöhnlich schon um 4 Uhr bei den Vätern Kapuzinern, die in der Hofkapelle für Ihre Majestät die erste hl. Messe lasen, der zweiten, welche um 7 Uhr gelesen wurde, wohnten alle Familienmitglieder und die Dienerschaft bei. Die Fasttage wurden streng beobachtet, und während der hl. Advent- und Fastenzeit fand unter Maria Theresias Regierung seine große Tafel statt. — In der heiligen Karwoche lebte sie nur

ihrer Familie, ganz zurückgezogen von weltlichen Geschäften, und widmete sich mit ihren Kindern der Betrachtung des Leidens unseres göttlichen Heilandes. Am Karfreitag aber nahm sie ihre Familie hinaus aus der Hofburg und wanderte mit den Gliedern derselben zu Fuß, bei jedem Wetter, bei Sturm und Wind von Kirche zu Kirche, um die hl. Gräber zu besuchen. Zum Mittagstisch wurden 12 arme Greisinnen geladen; dieselben wurden von ihr bedient und mit eigener Hand wusch sie ihnen nachher die Füße. Eine jede derselben entließ sie mit einem reichen Almosen und Hofleute erzählten, man habe dieser Handlung nicht beiwohnen können, ohne Tränen der Rührung zu weinen. — Ueberhaupt war die Kaiserin eine gute Mutter der Armen und Kranken. Alle Tage wurden am Hofe eine Menge Almosen ausgeteilt. — Daß sie aber auch Sinn für Sparsamkeit hatte, geht daraus hervor, daß sich heute noch in den Archiven zu Wien eine alte Verordnung befindet, wo Schwarz auf Weiß zu lesen ist: „Maria Theresia befiehlt, etwas besser mit dem Stroh zu haushalten. Wenn die Bettstücke sowohl für die königliche Familie als für die Dienerschaft reich gefüllt werden, möchte man auf das Stroh etwas Acht haben; was an Ueberfluß da sei, möge man den Armen geben; verschleift und verdorben solle nichts werden.



Maria Theresia-Denkmal in Wien. Von Zumbusch.

So vor 125 Jahren in der Hofburg und kaiserlichen Residenz zu Wien. — Aber auch in der einst so großen und belebten kaiserlichen Familie wurde es nach und nach stille und einsam. Ein Kind um das andere zog aus mit dem Segen der königlichen Mutter. Die Kaiserkrone, ach wie schwer lastete sie zeitweise auf dem Haupte der starken und weisen Frau. Aber auch die erwachsenen Kinder mit ihren Freunden und mit ihren Tränen. Immer noch fanden sie den Weg zur Mutter, wenn sie Rat oder Trost bedurften. Die Mutter blieb für jedes der Kinder der Anker, an dem man sein Lebensschifflein ankettete in allen Kämpfen und Stürmen. — Aber auch für Maria Theresia, die gesunde und robuste Frau, kam das Alter mit seinen Beschwerden und zwar frühe genug. Ein teures Glied nach dem andern ihrer so heiß- und innig-

geliebten Familie sah sie ihr im Tode vorangehen. Immer mehr zog sie sich zurück von der Welt und ihren Eitelkeiten und beschäftigte sich mit Gebet und frommen Übungen. Ruhig und gottergeben sah sie auch ihrem Ende entgegen. Als sie am Todestag ihres Gemahls wieder die Kapuzinergruft besuchte, traf sie ein kleiner Unfall. Sie war nämlich mit den Jahren sehr corpulent geworden und konnte nur mit Mühe Treppen steigen. — Beim Aufstiege aus der Gruft fiel sie einige Stufen zurück, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Nichtsdestoweniger erschrak ihre Begleiterinnen sehr; sie aber sagte ruhig: „Es ist nichts als eine Mahnung, wo ich bald hingehöre. Mein Gemahl ruft mich, daß ich bald kommen möchte. Ja, ja, ich komme bald.“ — Und wirklich es war das letzte Mal, daß sie die Gruft besuchte. Im selben Jahre noch, nämlich am 29. November

1780 starb die sonst so gesunde und starke Frau nach zweiwöchentlicher Krankheit. Ihre letzten Worte waren: „Herr, mein Gott, nimm meine Seele auf.“ — Nur 63 Jahre alt ist sie geworden, aber volle 40 Jahre hatte sie die Zügel der Regierung in ihren Händen. Noch viel könnten wir erzählen, wollten wir die große Frau als Kaiserin schildern. Unsern Leserrinnen mag es genügen, „Maria Theresia als christliche Frau und edle, ja vorzügliche Mutter zu bewundern.“ E. L.

Die Lumpentlies.

Von Hans Eichelbach.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Dabei war es geblieben. Die Diewe kam bald nach ihrer Genesung zu ihrem Vater zurück, und der gute Mann meinte helle Tränen, als er daheim sein armes, entstelltes Kind wieder in die Arme schloß.

Ganz heimlich erkundigte sich das Mädchen nach Karl aber der hatte gleich, nachdem er mit dem denkbar schlechtesten Zeugnis aus der Schule entlassen war, ohne Wissen seiner Mutter der Stadt den Rücken gekehrt, und keine Seele trauerte um ihn. Die Lumpen-Dies allerdings — — — manchmal hatte sie für ihn gebetet. Dann war ihr Vater gestorben, arm und unbemerkt, wie er gelebt, und die Diewe mußte für sich selbst sorgen. —

Die einsame Alte atmete schwer auf und warf fröstelnd eine große Kohle in den Ofen. Ihr ganzes verfehltes Leben zog an ihr vorüber, reich an harter Arbeit, an Krankheit und Mißachtung. Die sehr geschwächte Schkraft des unverlezt gebliebenen Auges machte sie zu jeder Arbeit ungeschickt, selbst als Magd oder in der Fabrik konnte man sie nicht gebrauchen, und so war sie schließlich nach mancher Drangsal und Entbehrung auf den Lumpenhandel gekommen; die Lumpen-Dies wurde Lumpensammlerin.

Krankheit, Entbehrung und immerwährende Einsamkeit gingen nicht spurlos an der Bedauernswerten vorüber. Ihre Häßlichkeit, ihre nachlässige Kleidung und ihre sonderbaren Manieren machten bald die Straßensugend auf das arme Weib aufmerksam; das Schimpfwort aus der Jugend war an ihr haften geblieben, und die kleinen Verfolger johlten um so eifriger: „Lumpen-Dies! Lumpen-Dies!“ hinter ihr drein, je mehr sich die Alte über das Schimpfwort aufregte und ihrem Aerger Luft machte.

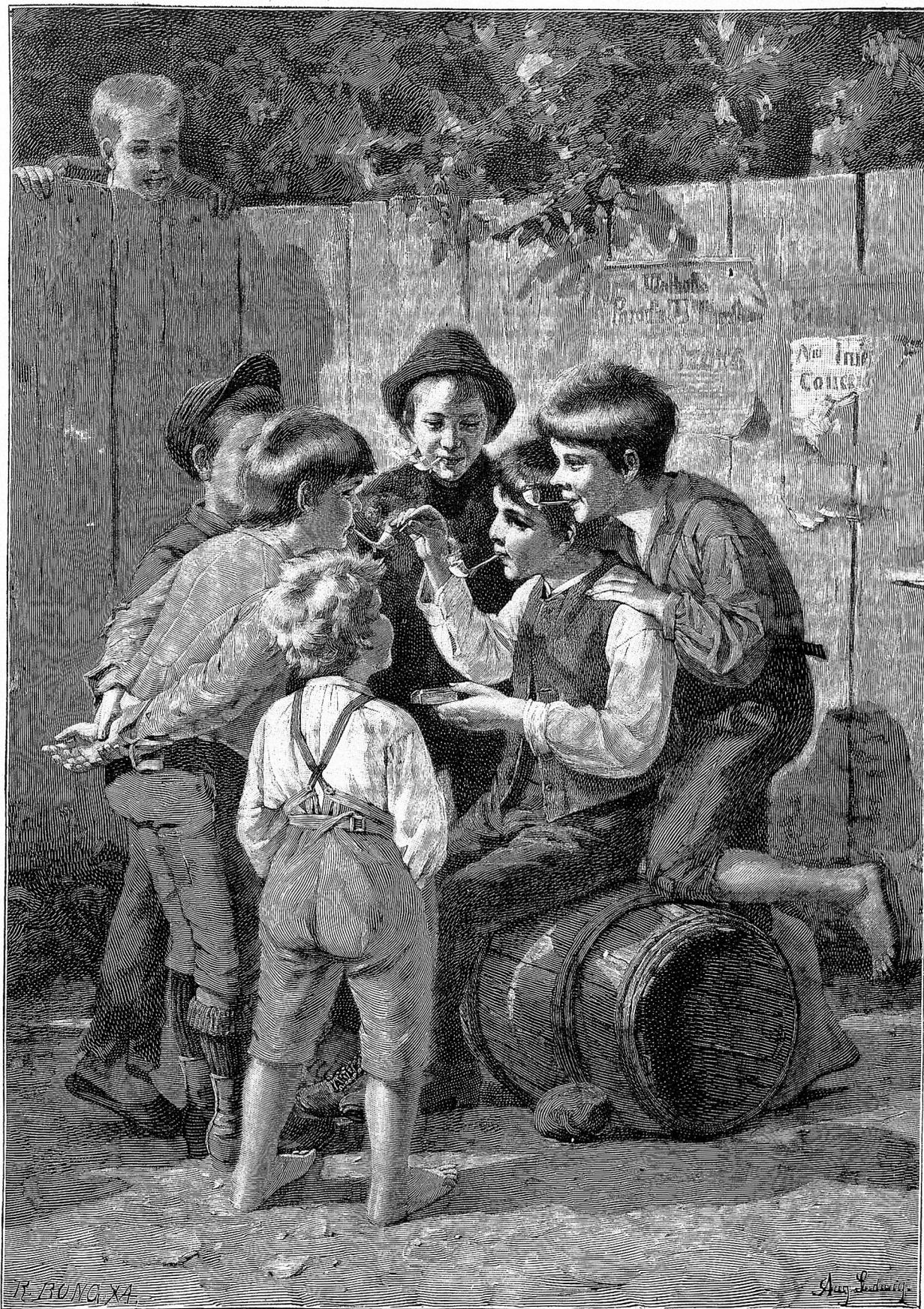
Die Lumpen-Dies lebte ganz einsam. Selbst die ärmeren Leute, die mit ihr dasselbe Haus bewohnten, hielten sich von ihr zurück, als ob sie Furcht hätten, daß von dem Schimpf, der sich nun einmal an die

Sohlen des mißachteten Weibes geheftet, auch etwas an ihnen kleben bleiben könnte. Hin und wieder, wenn Diewe ihren bösen Tag hatte, schimpfte sie auch in ihren vier Wänden ganz greulich auf das stolze Bürgerpack, das nichts von ihr wissen wollte.

Sie war sehr, sehr verbittert, die arme Alte, und doch trug sie im tiefsten Herzen die schreiende Sehnsucht nach einem Menschen, nach einem einzigen, guten Menschen, der es ehrlich mit ihr meinte. Aber sie fand keinen. Einmal wohl hätte sie beinahe eine Seele gefunden, eine reine, unschuldige, sie von aller Qual erlösende Kinderseele. Das war draußen in der Vorstadt gewesen, wohin sie so gern ging, einmal, weil man sie dort nicht so kannte und schimpfte, und dann, weil man dort in der Nähe der Anlagen ein so großes, großes Stück vom blauen Himmel sah und die Buchfinken hörte. — In jener Gegend hatte ein kleiner, blondlockiger Junge sie beobachtet, wie sie Lumpen sammelte, und neugierig gefragt, was sie damit mache, und so war die Lumpen-Dies



Es wintert.



Auf Freud folgt Leid.

mit dem Kleinen ins Gespräch gekommen. Später hatte sie ihn noch zwei- oder dreimal getroffen und ihm Spielsteine geschenkt, und es war zwischen ihnen gewesen wie ein stilles Freundschaftsbündnis, bis die großen Jungen gekommen und ihr lärmend den häßlichen Namen zugerufen. Die Alte war wie rasend geworden und da hatte sich das Kind vor der Lumpen-Vies gefürchtet und verborgen, und die arme Lumpen-Vies war um eine Hoffnung ärmer.

Dann hatte sie's mit den Tieren versucht; aber die Raze haben ihr die Leute der Nachbarschaft vergiftet, und der muntere Distelfink ist gar vergessen worden und elend verdurftet, als die Lumpen-Vies einige Tage bedenklich krank gewesen. Seit dem Tage hat die trostlose Frau nie mehr ein Tier an sich zu fesseln gesucht, und verhärteten Sinnes hat sie sich gesagt, daß sie an sich allein genug habe.

Jetzt aber, am heiligen Abend, fühlte sie sich doppelt einsam in dem dumpfigen, trostlosen Zimmer. Es kam ihr

so kalt vor und sie warf noch eine große Kohle in den Ofen, obgleich er ringsherum glühend geworden. Sie wollte doch auch Weihnachten feiern auf ihre Art, und sie kramte so lange in einer der Kisten, bis sie zwei Kerzenstümpfe gefunden, die sie anzündete. Die heißen Wachs-tropfen ließ sie auf den Tisch tröpfeln und stellte dann die Lichter darauf. Nun steckte sie zum Ueberfluß auch noch die Lampe an, nahm ein dickes, altes Gebetbuch und setzte sich vor den hellerleuchteten Tisch. Aber das Lesen fiel ihr bei dem flackernden Lichte schwer. Sie klappte deshalb das Buch wieder zu, faltete andächtig die Hände, und indes sie sinnend in das Kerzenlicht sah, sang sie mit zitternder Stimme: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Zweites Kapitel.

Die Weihnachtsstimmung der Alten sollte nicht lange dauern. Draußen gab's Lärm. Man hörte eine flehende, weinerliche Stimme und ähnliches Gejohle, wie es noch vor kurzem der Lumpen-Vies gegolten hatte.

Die schlimmsten der Rangen trieben sich trotz der völligen Dunkelheit noch immer auf der Straße umher, und jetzt — erschrocken fuhr die Lumpen-Vies zusammen — hums! klatschte ein Schneeball gegen das Fensterkreuz, noch einer, und jetzt, — nein, es war unerhört — jetzt rasselten die Glasplitter ins Zimmer, und durch die zertrümmerte Scheibe sauste ein Schneeball wider die gegenüberliegende Wand.

Die Straßengebengel draußen hatten ein neues Ziel ihrer Roheit gefunden. Sie hatten einen armen, blassen Jungen von etwa zwölf Jahren angetroffen, der mit einer verschabten Geige unter dem Arme von Wirtshaus zu Wirtshaus zog, um daselbst durch sein Spiel einige Pfennige zu verdienen. Sie hatten ihn lärmend umdrängt und ihn aufgefordert, er solle ihnen etwas spielen, sonst würden sie ihn nicht weiter lassen; und da der Junge sich geweigert, hatten sie ihn von allen Seiten derart mit Schneebällen geworfen, daß er vor ihnen die Flucht ergriffen. Hier nun, am Hause, wo die Lumpen-Vies wohnte, hatten sie ihn eingeholt, und die frechsten von ihnen rissen an den Saiten seines Instrumentes, das er ängstlich auf dem Rücken zu bergen suchte. Der arme Kleine,

der aus großen, dunkelumränderten Augen angstvoll auf seine Verfolger starrte, hatte sich am Hause der Lumpen-Vies in die Türnische gerettet, und während er weinend mit der rechten Hand die nach dem Kopfe zielenden Schneebälle von sich abzuwehren suchte, hielt die linke das alte Instrument auf den Rücken, damit dies einzige Besitztum keinen Schaden leide. Diesmal war die Lumpen-Vies unbeabsichtigt in Mitleidenschaft gezogen worden, indem einige Schneebälle, die ihr Ziel verfehlten, ihr die Fensterscheiben zertrümmerten.

Die Geduld der Alten war aber jetzt völlig erschöpft. Bläß vor Aufregung und mit zornfunkelnden Augen riß sie die Haustüre so ungestüm auf, daß selbst der kleine Flüchtling erschrocken aus dem rettenden Winkel auf die Straße sprang. Sobald die Buben die aufgebrachte Alte sahen, ging das Halloh erst recht an. „Lumpen-Vies! Lumpen-Vies!“

erscholl es höhnend von allen Seiten, und der wüfeste der Rangen, der es allen andren zubortun wollte, gab dem kleinen Musikanten, der den ganzen Vorgang nicht begriff, einen heftigen Stoß gegen die Brust, um ihn dadurch in den Bereich der Lumpen-Vies zu bringen, die mit drohend ausgestreckten Fäusten zeternd in der Haustüre stand.

Der Stoß tat seine Wirkung. Angstvoll aufschreiend, taumelte der fremde Junge rücklings und fiel gerade vor den Füßen der Lumpen-Vies mit wuchtigem Falle auf seine Geige, daß sie laut krachend in kleine Stücke barst.

„Da hast Du ihn, Lumpen-Vies!“ rief lachend der rohe Täter, stolperte aber bei dem wichtigen Stoß, mit dem er den Unschuldigen dem Zorne der keifenden Alten auszuliefern gedachte, selbst und kollerte neben sein Opfer vor die Füße der Lumpen-Vies. In wildem Zorne stürzte sich die Alte auf ihn, in namenloser Erregung mit den knöchigen Fäusten den Buben derart bearbeitend, daß er mit wüstem Geheul sich über die Erde wälzte, bis es ihm endlich gelang, sich loszureißen und mit einem Denzettel, wie er noch nie einen schlimmeren bekommen, die Flucht zu ergreifen.

Seine Genossen waren längst über alle Berge, nur der kleine Fremdling lag noch wehlagend am Boden, wo er die Trümmer seiner Geige zusammenlas, in seinem lauten Schmerz — unbekümmert um die Buben, unbekümmert um die keuchende Lumpen-Vies: seine Geige, sein alles war ja dahin, rettungslos zerplittert!

Die Lumpen-Vies, die aber von all dem nichts wußte und in der Dunkelheit die Trümmer der Violine nicht bemerkte, glaubte nicht anders, als in dem jammernden Knaben einen zweiten Missetäter vor sich zu sehen. Ihm eine schallende Ohrfeige versetzend, faßte sie ihn derb am Kragen, zerzte den angstvoll Schreienden in ihr Zimmer, schloß die Türe ab und schob ihn so kräftig ins Innere des Raumes, daß der Junge über den im Wege liegenden Lumpensack stolperte und an den Bretterverschlag zwischen die fortierten Lumpen kollerte.

Erschöpft vor Anstrengung und Aufregung sank die Lumpen-Vies auf einen Stuhl, sie zitterte an allen Gliedern und rang keuchend nach Luft. Sie war außer sich, sie wußte nicht, was sie tat, der ganze Jammer ihres mißachteten, trost-



Das Härbele.

Nach einer Zeichnung von Fritz Reich.

lofen Lebens schnitt ihr durchs Herz, zuckend legte sie den schmerzenden, grauen Kopf auf den Tisch zwischen die Arme und weinte aus vollem Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Was nichts kostet, ist nichts wert.

Motto: Die Welt will betrogen sein.

Der vorgeschrittenen Industrie und Fabrikation gelingt es, auch minderwertige Rohstoffe so zu präparieren und auszurüsten, daß das entstandene Fabrikat ein täuschend schönes Aussehen erhält und für das Auge des Laien oft schwer von wirklich guter Ware zu unterscheiden ist. So wandert manch ein Geprellter mit seinem vermeintlichen Glückskauf triumphierend heim im Wahne, der andere sei der Dummere und rühmt sich, mit dem halben Geld erworben zu haben, was andere doppelt bezahlen.

Frau K. hat auf der Herbstmesse, wo die Gelegenheitskäufe Trummpf sind, für ihre 3 Mädchen glänzenden Stoff in hübschem Blau gekauft. Frau K. ist sparsam, dreht den Bagen und überlegt. Aber wenn man's schön und billig zugleich bekommt, so ist's ihr auch recht — und ein bißchen mütterliche Eitelkeit ist diesmal auch noch im Spiel. Jetzt dürfen sich ihre Mädchen setzen lassen neben s' Ratsherren, die immer etwas hochnassig auf sie herabschauen. Die Schneiderin läßt sich erbitten, auf Kirchweih die Röcklein zu machen. Schneiderinnen, deren Gefühl sonst durch mancherlei „Drangsale“ abzustumpfen drohen, können doch auch noch menschenfreundlich denken und sich wirklicher Not erbarmen. Hier waren die neuen Röcklein wahrlich nicht Luxus.

Sogar der Vater schmunzelt, wie er am Kirchweihtag sein himmelblaues Kleeblatt sieht und läßt sich auf den Nachmittag zu einem Familienspaziergang herbei. — O weh, unerwartet trifft die Ausflügler ein Platzregen und die neuen Gewändlein sind jämmerlich verregnet. Ob sie auch gleich am andern Morgen unter das Bügeleisen kommen, von den Regentropfen bleiben Flecken in dem halb mit Baumwolle gemischten Stoff, und je mehr man versucht, sie anzubringen, desto unschöner werden sie. Das wurmt der guten Frau K., und als die Herrlichkeit beim nächsten Gebrauch von der Sonne stark verblaßt, bezahlt sie mit einem Seufzer die Rechnung für Fässon und Zutaten. Nie wieder — das nimmt sie sich fest vor, — läßt sie sich durch den billigen Preis bestimmen, etwas zu kaufen, was weder Sonne noch Regen erträgt.

Zu einem jungen Ehepaar kommt eines Tages einer mit einer großen Marmotte ins Haus. Als Reisender eines ausgedehnten Engros-Geschäftes für prima Britannia und Christofle gibt er sich aus.

In der Tat, s' ist eine helle Pracht, diese glänzenden, in roten Samt gebetteten Bestecke. „Spottbillig,“ flüstert das Weibchen dem jungen Hausvater ins Ohr. „Da kosten große Köffel, was ich für unsere kleinen Kaffeelöffel ausgab. Haben müssen wir sie doch einmal, unsere paar Paten-Köffel reichen nicht aus, wenn wir Gäste bekommen.“ Der Gemahl kann es seinem Weibchen nicht ab sein, obchon er auch noch seine unerfüllten Wünsche hat; aber das Schmollen will er nicht riskieren.

Man wird handelseinig. Die glückliche Besitzerin kann es kaum erwarten, bis sie ihre Schätze entfalten kann. — Doch schon nach der ersten Verwendung fällt es ihr auf, daß der Glanz matter geworden. Sie reibt und reibt nach jedem Gebrauch mit allen möglichen Putzpulvern und Salben — und schließlich ist aller Silberglanz weg und statt dessen erscheint ein verdächtiges Gelb. Der Goldschmied, der auffrischen soll, zuckt die Achseln. „Was haben Sie dafür bezahlt?“ „Oho, einmal zu wenig für Christofle, und einmal zu viel für Messing, den Sie sich hier erworben haben. Betten Sie die Dinger wieder hübsch in den roten Samt, da ist all meine Kunst ohnmächtig.“

Zu der Zeitung steht, — die Reklame deckt fast ein halbes Blatt — „gegen Einwendung von Fr. 3 eine Uhr samt Kette.“ „Da haben wir's,“ meint ein Pfiffikus, „unsere Professionisten nehmen sich Provisionen an ihrer Ware, daß es sich schon fett leben läßt. Da ist unsereins auch nicht einfältig und bezieht dort, wo man's billiger haben kann. Für 3 Franken eine Uhr samt Kette!“

Das Brieflein wird geschrieben, das Geld verpackt und die Sendung

jehtüchtig erwartet. Nichtig, schon nach drei Tagen bringt der Briefbote ein großes Kistchen ins Haus. „Da muß eine Verwechslung vorliegen, die bestellte Uhr kann das nicht sein, für die braucht es doch keine so ungeheuerliche Verpackung.“

Doch es stimmt alles ganz genau: Adresse: Hochwohlgeborne . . . Absender: Großes Uhrenlager so und so . . . Und der Inhalt? — stimmt ebenfalls: Uhr mit Kette, aber nicht Taschenuhr, sondern ganz simple Wälderuhr mit der dazu gehörenden Kette zum Aufziehen. Nun ein paar lange Gesichtser — großes Lamento, was hilft's — die Uhr mit Kette ist bestellt — und bezahlt, dagegen läßt sich nichts einwenden. — „Dahinter sollte man aber die Postgei schicken und die Gesetze extra zuspitzen.“ Doch nur lächelte.



Mit achtzig Jahren.

Freilich, große Ehrenmänner sind alle die Firmainhaber, die bewußt mit der Leichtgläubigkeit und der Unkenntnis des Publikums spielen, wohl nicht. Aber andererseits ist es der Käufer, der durchaus mit wenig Geld kaufen will, ohne daß er dabei seine Ansprüche an „schön“ herabsetzt, derjenige, der den Krämer zwingt, Minderwertiges, das sich beim Leibe nicht als solches präsentiert, auf Lager zu halten.

Und der Krämer, der die Ansprüche des Publikums beim Fabrikanten vertritt, veranlaßt diesen, die gewünschte Ware mit einer gewissen Genialität zu schaffen. Dieses schöpferische Geschick, fündig aus Geringem Schönes zu machen, ist auch eine Kunst, zu der der Kaufende Veranlassung gibt. Liefert der Krämer seinen Kunden den Gegenwert für den Preis, den sie selbst festsetzen oder zurecht markten, so sind die beiden quitt.

Was die Reklamen betrifft, so fußen sie auch vielfach auf der immer wieder bewiesenen Wahrheit: die Welt will betrogen sein. Würden die Angebote einer vernünftigen Berechnung unterstellt, so müßte man sich jagen: um so viel ist eine anständige Ware absolut nicht erhältlich, also steckt etwas dahinter. Nun sind aber unter Krämern die Millionäre wohl nicht zu finden, die sich ein Vergnügen daraus machen könnten, die Hälfte des eigentlichen Preises zu schenken. Krämer müssen auch einen Lehrlohn bezahlen, haben ihr Zeit und ihr Geld ins Geschäft hineinzulegen, beide sollen sich anständig verzinsen — lassen wir sie leben.

Haben wir zu wenig Geld für einen guten Einkauf, so suchen wir uns einstweilen mit dem Alten zu behelfen, bis es zum gediegenen Neuen reicht, oder kaufen wir den unscheinbaren aber starken Zwisch, anstatt den scheinbaren schlechten Samt.

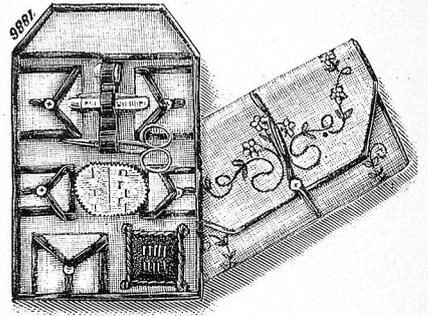


Nähzeugbehälter mit leichter Stickerei.

Ein praktischer Gegenstand für die Reise ist mit diesem Behälter gezeigt; er dient zur Aufnahme von sämtlichen Nähutensilien. Aus grauem Fächerleinen schneidet man zwei je 17 zu 26 cm große Teile und schrägt die Ecken an einer Schmalseite etwas ab. Einer dieser Teile erhält die verschiedenen, mit rotem Atlasband eingefassten Täschchen für Garnrollen, Nähadelbriefe usw., welche mit Gummibandösen und Knopf schließen, ebenso ein Radelbüchlein aus weißen Flanellecken und ein kleines Radelkissen, sowie aus breiterem Band genähte

Detail zum Nähzeugbehälter.

Defen für Schere, Fingerhut usw. Auf den zweiten Teil stückt man das bis etwas über die Hälfte gezeigte Muster mit ein oder zwei Farben Garn oder Seide im Stielstich. Die beiden fertigen Teile werden aufeinander gelegt und zusammen mit Seidenband eingefast. Mittels Gummischmürze u. Knopf schließt der Behälter.



Nähzeugbehälter mit leichter Stickerei.
(Offen und geschlossen.)

Sürs Haus.

Zementfußböden werden mit verdünnter Salzsäure (1 Teil Salzsäure auf 20 Teile Wasser) abgewaschen und mit reinem Wasser tüchtig nachgewaschen. Verschwinden anbei die fleckigen Stellen nicht, so wiederholt man die Prozedur.

Waidgeruch im Zimmer zu erzeugen. Mittels eines Zerstaubers wird Terpentinöl im Zimmer gesprengt. Nach verbreitet sich der angenehme und überaus erfrischende Duft im ganzen Zimmer. Eine Menge in der Luft enthaltener, niederer Organismen werden durch das flüchtige Terpentinöl getötet und unschädlich gemacht.

Ein **angenehmes Nachtlicht** erhält man, wenn man um den Docht einer gewöhnlichen Kerze feingestohenes Salz streut und zwar so viel, bis dieses zum angebrannten Teil desselben reicht.

Aus **kleinen Abfällen** von weichem **Baumwollstoff** kann man sehr solide Aufhänger für Hand- und Küchentücher erstellen. Der Stoff wird gegeneinander umgebücht und auf beiden Seiten mit der Maschine gesteppt. Diese Aufhänger übertreffen an Haltbarkeit diejenigen von Wänden.

Linoleine glänzend zu erhalten, wird dasselbe mit einer zu gleichen Teilen gemischten Menge von Wasser und Milch ungefähr alle 2—3 Wochen abgewaschen. Jährlich etwa 3—4 mal reibt man den vorerst abgewaschenen Linoleine mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs und Terpentinspiritus ein.

Weiße Wollstoffe müssen, um nicht gelb zu werden, eingebügelt, in ein weißes, stark gebügletes Tuch eingeschlagen, aufbewahrt werden.



Küche.

Apfel mit Reis. 200 Gramm Reis wird mit siedendem Wasser übergossen, dieses abgeschüttet und der Reis in kochender Milch langsam zu einem dicken Brei gekocht, 75 Gramm Butter und 75 Gramm Zucker beigelegt. Dann nimmt man den Brei vom Feuer und rührt sofort 4 Eigelb darüber. Währendem kocht man 8 geschälte, vom Kernhaus befreite, in 4—5 Teile geschnittene Äpfel mit etwas Zucker weich, jedoch so, daß sie nicht zerfallen. Die mit dem Schaumlöffel ausgezogenen Schnitzen werden warmgestellt und der Saft dick eingekocht. Nun wird mitten im Boden einer mit Butter ausgestrichenen und mit Prosamen bestreuten Form von Apfelschnitzen ein Stern gebildet, darüber die Hälfte des Reises, dann wieder eine Lage Äpfel und schließlich der übrige Reis gelegt. Sind noch Schnitzen übrig, so kommen sie oben darauf. Das Ganze wird mittels eines umgekehrten Löffels fest gedrückt und $\frac{1}{4}$ Stunde in den heißen Ofen gestellt und auf eine warme Platte gestürzt. Den Saft gießt man durchs Sieb darüber; ebenso kann man den Rand noch mit eingekochten Kirschen verzieren.

Kartoffelstock. Weiße Kartoffeln werden geschält, große in vier, kleine in zwei Teile geschnitten und im Salzwasser weich gekocht. Nun wird das Wasser sorgfältig abgeschüttet, die Kartoffeln über dem Feuer ganz fein zerstoßen, ein Stück süße Butter und unter beständigem Rühren gekochte, lauwarmer Vollmilch beigegeben. Viel Milch macht den Kartoffelstock zart, aber sie soll nur nach und nach beigegeben werden. Statt Milch kann man auch süßen, gekochten Rahm verwenden. Wenn nötig, wird zuletzt noch Salz beigegeben.

Apfelsauflauf. Rühre ein Teiglein von Mehl, Milch, drei Eiern und ein wenig Salz an, bringe geschälte, saure gechehlte Äpfel hinein, bestreue eine Kochplatte mit Butter und backe den Auflauf im Ofen hübsch gelb. Man kann dem Auflauf vor dem Backen auch Zucker und Zimmet beigegeben.

B. Beyli.

Redaktion: Frau A. Winistorfer,
Sarmenstorf, Murgau.

Beliebte Jugendschrift

Frankreichs Lilien.

Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. Nach ursprünglichen Quellen geschildert von A. Henzler. Illustriert mit einem Titelbild in Lichtdruck und 24 ganzseitigen Einschaltbildern. 343 Seiten in 8°.

In elegant Original-Leinenband Fr. 4.50

Innerhalb
Jahresfrist
an die
4000 Expl.
abgesetzt.

Innerhalb
Jahresfrist
an die
4000 Expl.
abgesetzt.

Presstimmen.

Vaterland, Luzern.

Das Buch entstammt einer Frauenhand; eine solche vermag Kinderschicksale am treuesten zu schildern. Dabei ist die Verfasserin Oesterreicherin und hat auch von daher gewissermaßen ein nationales Anrecht, aus die Heimtuchungen Ludwig XVI. und seiner Familie von einer neuen Seite, wir möchten sagen, von der Seite des allgemein menschlichen Mitgeföhls zu erzählen. Doch tut sie das nicht mit romanhafter Rührligkeit, sondern mit dem Starkmüte der christlichen Frau und auf einem geschichtlichen Hintergrund, der scharf und mit Benützung der Originalquellen nach Laine, Wallon, Weiß u. gezeichnet ist. Wahrheit, nichts als Wahrheit wollte die Verfasserin bieten; sie brauchte in der Tat nichts hinzuzutun; die Wahrheit ist tragisch genug. Das Buch eignet sich als Geschenk, vor allem für die reifere Jugend.

„Essers Führer“, Paderborn:

„Für die Jugend wie geschaffen.“

Illustrationsprobe.



Der Dauphin wird von seiner Mutter getrennt. (Nach dem Gemälde von S. Corosune.)

Philipp, der kleine Sängler.

Sein erstes und letztes Auftreten. Von P. Franz Finn, S. J. Aus dem Englischen übersetzt von P. Karl Kälin, S. J. Mit 28 Illustrationen. 200 Seiten. 8°.

In elegant solidem Einband Fr. 4.50

Eine überaus liebliche Kindererzählung mit dem ganzen Dufte der Weihnachtstimmung! In einer von Entbehrungen und Leiden heimgesuchten Familie begegnet uns eine lebhaftes Kinderschar. Die Kleinen wissen ja nicht, was Unglück heißt, und wenn sie auch um ihre frühgestorbene Mutter weinen, — die Fröhlichkeit kehrt bald wieder ein. Isabella, die älteste Tochter, stark im Glauben und in der Pflichterfüllung, ist in ihrer sorgenschweren Stellung als Mutter-Stellvertreterin wahrhaft eine junge Christenheldin. Liebe und Talent für Musik, die allen Geschwistern angeboren, bringt Sonnenschein in den Kreis der Waisen. Den Mittelpunkt bildet aber der 10jährige Philipp, dessen liebliche Sopranstimme sich unter der Führung eines alten Musikprofessors zu einem bezaubernden Sangesorgan entwickelt. Philipp ist es, der auf der Bühne mit seinem Weihnachtstede „O heilige Nacht“ ein ausgewähltes Publikum zu Tränen rührte und bei diesem „ersten und letzten Auftreten“ sein Glück und das Glück seiner Geschwister begründete . . .

Das Vaterland in Luzern schreibt u. a.: Gute Charaktervorführung, christlicher Geist und reicher Inhalt, das sind die Vorzüge der Erzählung, die sich auch äußerlich schön präsentiert. Den Dank werden die beschenkten Kinder in Wort und Tat bezugen.

Das geheimnisvolle Strandgut.

Eine Erzählung für die reifere Jugend. Frei bearbeitet nach dem Französischen von Mme. de Nanteuil. Mit 80 Text-Illustrationen, 272 Seiten. 8°. 150×205 mm.

Elegant gebunden in Leinwand, Rotschnitt . . . 4.50

Die Schweizer. literar. Monatsrundschau in Stans schreibt:

Diese allerliebste Geschichte, voll von Abenteuern, schaurigen Szenen, rührenden Momenten, erbaulichen und abschreckenden Beispielen, spannenden Details, eignet sich besonders für die Jugend und ist wirklich dazu angetan, Geist, Phantasie und Gemüt der jungen Leute zu beschäftigen. Der Unterghymnast wird diese Geschichte immer wieder gerne lesen, und die beigefügten schönen Bilder oder Illustrationen werden ihm das Buch doppelt kostbar machen. Wir wünschen ihm recht viele jugendliche Leser. Die Verfasserin hat ein eigenes Geschick, das religiös-sittliche Moment wirkungsvoll und dennoch zwanglos herauszuheben, sie regt die Phantasie nicht nutzlos auf und weiß dazu noch so interessant und prägnant zu erzählen.

Kölnische Volkszeitung, Köln.

Eine flott und spannend geschriebene Erzählung. Das Strandgut sind zwei aus einem gescheiterten Schiffe gerettete Kinder, deren Jugendgeschichte zugleich mit den Erlebnissen der Familie, welche die Kinder aufgenommen hat, den wechselvollen Inhaft bilden. Bilder aus dem Familien- und Landleben werden vorgeführt, vor allem aber Fahrten und Abenteuer auf französischen Kriegsschiffen; auch das belehrende und sittliche Moment ist nicht außer acht gelassen.

Sie beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie von der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh.

GALACTINA
Hafer-Milch-Cacao

nahrhaft, bekömmlich
und von köstlichem
Wohlgeschmack, für
Kinder unschätzbar,
für Erwachsene
unübertrefflich

das ideale
Frühstücksgetränk

Fallen Ihnen die Haare aus?

Haben Sie Schuppen, gespaltene Haare,
Haarwurm od. sonst eine Haarkrankheit?
Leiden Sie an lästigem Jucken d. Kopfhaut?

So machen Sie, bitte, einen Versuch mit dem
bekanntesten und sich vorzüglich bewährenden **anti-
septischen** Kopfwasser

„ICH HABS“

„Ich hab's“ ist ein streng reelles, **sehr spar-
sames** Haarpflegemittel, Pflanzenpräparat.

„Ich hab's“ ist überall erhältlich per Flasche 3 Fr.
nebst Gratisbroschüre über Haarpflege; wo nicht
zu haben, wende man sich an den

Alleinigen Fabrikanten:

H. Grzenkowski, Zürich.

Grand Prix London 1904.

Augenranke!

finden sichere Heilung bei frischen und veralteten
Augenkrankheiten, auch selbst in Fällen, welche als un-
heilbar bezeichnet wurden. Schwäche, Augenkatarrh,
Entzündungen, Blutungen, Liderkrankungen, Trübun-
gen, Flecken der Hornhaut, Erkrankungen der Seh-
nerven werden ohne Operation durch bewährte homöo-
pathische, giftfreie Mittel dauernd geheilt durch

(L 2927)

Poliklinik Honesta, Walzenhausen.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenteilen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.

Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan.
(H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)

Leinenweberei
Müller & Co., Langenthal (Bern)

DURAL
Zum Kochen & Braten.

Wer
ein gesundes Frühstückgetränk
sucht
der findet

in **Rudin's Pflanzen
Nährsals-Cacao** ein
Universal-Nahrungsmittel
ersten Ranges!

Preis per Paket 250 gr Fr. 1.25
Nach allen Orten, wo noch nicht
vertreten, versende direkt:
10 Pakete für Fr. 11.25
franko gegen Nachnahme.

Hoh. Rudin-Gabriel,
Nährmittelfabrik,
BASEL (Schweiz), St. LUDWIG (Elsass).
General-Vertreter f. d. Schweiz:
E. H. Schacke, Basel.

Vertreter gesucht!

!! Heilung von Fallsucht!!

selbst die veraltetsten Fälle von epileptischen Anfällen, Herzleiden,
Leberleiden, Gelbfucht, Nierenkrankungen, Rückenmarksleiden,
Blutarmit, Schlaflosigkeit u. alle Nervenkrankungen etc. heilt
rasch, dauernd u. brüchlich ohne Berufsstörung mit unschädlichen
Indischen Pflanzen- und Kräuter-Mitteln
Kuranstalt Näfels (Schweiz) Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt
!Tausende Dankschreiben von Geheilten zur Einsicht!
Verlangen Sie Gratis-Broschüre gegen Einfindung von 50 Cts.
(67) in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

Frauen (Weisstuss, Ute-
rinerkrankungen etc.),
Kinderkrankheiten heilt od. erteilt
hygien. Ratschläge mit Bezug auf
solche Fr. Dr. med. v. Thilo,
Binningen b. Basel.

Ueber 30000 Stück verkauft.

**Neues
Praktisches Kochbuch**

für den gut bürgerlichen
und feineren Tisch.

Von **Frau B. Beyli.**

500 Rezepte. 6. Auflage.

Preis Fr. 1.60

Zu beziehen in den Buch-
handlungen oder von der
Verfasserin in

MURI (Kt. Aargau).

M. Schärer
A.-G.
BERN
(H 1065 Y)
Bubenbergplatz 13
— Am Bahnhof —
Spezialgeschäft für Augengläser
Brillen, Pince-nez in Gold, Silber, Nickel etc. — Atelier für Prä-
zisionsmechanik und optische Bearbeitung von Glas und Kristallen.
Reparaturen promptest und billigst. (87)

St. Jakobs Balsam
„Eingetrag. Schutzmarke“
**Hausmittel I. Rang. Heil-
u. Wundsalbe** für jede aufge-
legene Stelle oder Verletzung,
**offene Beine, Wolf, Krampf-
adern, Hämorrhoiden, Aus-
schläge, Hautentzündungen.**
In allen Apotheken à Fr. 1.25
Gen.-Dépôt: **St. Jakobs Apo-
theke, Basel.** (H 6250 Q) (116)

LUZERN, Musegg 35,
„Sonnengarten“
Sanatorium
für (115)
Nervenleidende und
Erholungsbedürftige.
Prospekte durch die lei-
tende Aertzin: (H 5001 L2)
Med pract. Minna Bachmann.

Familientee
Beste Blutreinigungstee,
milde wirkend, erfrischend
und leicht lösend
Preis p. 3 Schachteln Fr. 2.40
Gegen Nachnahme durch die
Versandabteilung der Medic.
Droguerie O. Horsch, Ober-
egg, Appenzell. (A. K. 220)

**Echt englischer
Wunderbalsam**
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker,
(H 1341 Z) **Näfels.** (47)

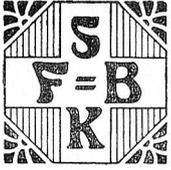
**✚ Korpulenz ✚
✚ Fettleibigkeit ✚**
wird beseit. durch d. **Corpu-
lina-Zehrkur.** Preisgekr.
n. gold. Med. Paris u. London.
1904. Kein starker Leib, keine
stark. Hüft. mehr, sondern ju-
gendlich schlante, elegante Fi-
gur und graziose Taille. Kein
Heilmittel, kein Geheimmit-
tel, sondern naturgemäße Hilfe.
Garantiert unschädlich für die
Gesundheit. Keine Diät, keine
Minderung der Lebensweize.
Vorzügliche Wirkung. Paket
Fr. 2.50 exklusive Porto.
Kosmet. Institut
von Dienemann, Basel 6.

„LUCERNA“

SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(O 2382 F)

70 fr.
Die durch langjährige Lieferungen in
fast alle Orte der Schweiz als durchaus
reell bekannte Nähmaschinen-Firma
Rönig Nachf. S. Röth, Basel
versendet direkt an Private die neueste
hochartige Familien-Nähmaschine für Schneiderin und
Hausgebrauch, hochelegant mit Perlmuttereinlagen, ruhig
und leicht gehend, für Fußbetrieb und mit feinem Verchraub-
kasten versehen, für nur 70 fr., bei 4-wöchentlicher Prob-
zeit und 5-jähriger schriftlicher Garantie, franco jeder
Bahnhofstation. Alle anderen Systeme als Schwingschiff,
Klingschiff, Schneider- und Schubmachermaschinen zu denkbar
billigsten Preisen. Nichtgefällende Maschinen auf meine
Kosten zurück. Verfügen Sie nicht, ausführlichen Katalog
gratis und franco zu verlangen. — Nachbestellungen und
Anerkennungsschreiben tagtäglich aus allen Gegenden.

Magen- und Darmkrankheiten Brechdurchfall heilt man
der Kinder rasch und
sicher mit **„ENTEROROSE“.**
Im Gebrauch in staatlichen Kranken-
häusern, Kinderspitälern, Sanatorien
etc. Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50
In allen Apotheken erhältlich.
**Gesellschaft für diätetische Pro-
dukte, A. G., Zürich II.**



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 46.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 46. Einsiedeln, den 17. November 1906.

Ein kräftiges Wort über die inländische Mission.

Durch unsere katholische Presse gingen in den letzten Tagen ausnahmslos Worte der Anerkennung und Empfehlung für ein treffliches Schriftchen, auf das schon am Katholikentag in Freiburg von kompetenter Seite hingewiesen wurde. Verfasser ist Kanonikus und Subregens Meyer, Verleger Hans von Matt in Stans. Das gut ausgestattete Büchlein ist betitelt: „Warum und wie die Schweizer Katholiken das Werk der inländischen Mission unterstützen sollen.“

In volkstümlicher, packender Sprache verbreitet sich der Verfasser über die Entstehung des segensreichen Werkes, zu dem der verdiente Zuger, Dr. Paul Zürcher-Deschwanden, im Jahre 1864 das erste Samenkorn gelegt. An Hand der Statuten wird hierauf Organisation und Zweck gezeichnet. Dann tritt der Jahresbericht vor uns, aber nicht in trockener, geschäftlicher Form, sondern in lebendiger, zum Herzen sprechender Art. Zahlen sprechen über die Entwicklung des ebenso christlichen als vaterländischen Werkes. Die Einnahmen sind seit dem Gründungsjahr von Fr. 42,833 auf Fr. 179,170 gestiegen. Angesichts dieses erfreulichen Fortschrittes kommt der Verfasser zum Schlusse: „Die Schweizer Katholiken sind modern und vaterländisch gesinnt und haben das Herz auf dem rechten Fleck.“

Im fernern erzählt uns das Büchlein, wie die eingegangenen Summen nach den Vikariaten verwendet wurden, worunter die an die Missionsgeistlichkeit ausbezahlten Gehalte, in Rücksicht auf die hohen Ansprüche, die an deren Arbeitskraft und Wohltätigkeitsinn gestellt werden, als sehr bescheidene bezeichnet sind. Die Ansicht, als sollten die Besoldungen von den Diasporakatholiken selbst bestritten werden, wird zurückgewiesen mit dem Hinweis auf die großen Opfer, die dieselben ohnehin für den Gottesdienst zu leisten haben und auf die Tatsachen, daß diese Genossenschaften vielfach aus solchen bestehen, von denen das Wort gilt, daß „der Kaiser hier das Recht verloren hat“.

Der Bericht fährt weiter; wiederum sind es trockene Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen; sie erzählen von 5939 Tausen, 1502 kirchlich geschlossenen Ehen, 2657 kirchlichen Beerdigungen und 17 665 Unterrichtskindern. Da fordert das Büchlein zum Nachdenken auf: ohne den Seeleneifer der Missionsgeistlichen, ohne die gebotene Gelegenheit zu kirchlichem Leben würden diese Zahlen verschwinden oder sich doch bedeutend vermindern. Dies erwägend kann man erst recht die Bedeutung dieser Resultate ermessen. — Ernst mahnend und wiederum wohlthuend — der kleine Schriftsteller hat dies wohl kaum geahnt — berührt der Brief des einfältigen braven Anton Grabers an seine Eltern.

Wohlvorbereitet durch das Gesagte ist der nun folgende Appell an die Gläubigen, durch Unterstützung der inländischen Mission tausendfach sich verzinsende Kapitalien anzulegen, kostbares Del in die Lampe der Ewigkeit zu sammeln, den Seinen ein Denkmal zu setzen, das besser ist als ein solches von hartem Marmor, und den armen Seelen auf diese Weise werktätig zu Hilfe zu kommen.

Das Ganze zusammenfassend schließt der Verfasser, indem er in 9 Punkten zeigt, wie die Schweizer Katholiken das Werk unterstützen können.

Die Frauenzeitung will aus dem Büchlein herausgreifen und entwickeln, wie speziell die Frauen sich zu diesem christlichen Liebeswerke stellen können.

Immer wieder muß betont werden, daß Frauenwerk Kleinwerk ist, aber wo dieses stetig und mit gutem Willen einsetzt,

da ist der Segen dabei und damit hat es schon oft Großes erreicht.

Da sitzt im stillen Stübchen eine Einsame, aber ihre Miene verrät nicht Freudeloses; sie scheint in Kontakt zu sein mit den Händen, die emsig warme Strümpfe stricken für Weihnachten der Diasporakinder; ihre ganze Seele liegt im bescheidenen Werk und ihren Augen begegnen ein paar glückliche Kinderaugen. Oder es tun sich ein paar zusammen zu demselben Zweck und ein jedes bringt sein Scherlein mit und zwei willige Hände — die Risten füllen sich und bergen eine Menge nützlicher, beglückender Weihnachtsgaben. Wieder andere fertigen für dürftige Diasporakirchen Paramente oder Kirchengewänder; muß da nicht für solche das Wort gelten: „Ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet“. Wenn der Verfasser an einer Stelle davon erzählt, wie es einem beim Sammeln ergehen kann, was wohl auch schon manch eine erfahren, die um eines guten Werkes willen das Betteläcklein umgehängt hat, — so wollen wir das Wort zu Herzen nehmen und dem Sammler seine Aufgabe recht leicht machen; den Portier spielen und die Türe recht weit aufmachen und ihm durch den Einfluß, der einem bittenden Frauenwort eigen ist, gute Aufnahme und eine respektable Gabe sichern.

Unsere Mütter mögen sich im Geiste in jene hl. Herzensfreude versetzen, die sie empfanden, als ihre Kinder in die Kirche zur hl. Taufe getragen wurden, oder da sie selber am weißen Sonntag eines zur ersten hl. Kommunion begleiteten und dann sich jener Mütter und Kinder erinnern, denen sie mit ihrer Gabe das selbe Glück ermöglichen können. Sie mögen auch an alle die „Winguz“ und „Anton“ denken, die hinausziehen müssen unter Andersgläubige, wo sie der Schutzengelstimme und Hand eines Priesters so sehr bedürfen. Vielleicht ist eines Tages auch ein eigenes Kind unter den Kindern der Fremde, und da lohnt sich der Mutter Gabe hundertfach.

Selbst dem alten Mütterlein, dessen zitternde Hände und Füße zu jedem Werk untauglich sind, sagt das Büchlein, daß es der inländischen Mission noch kräftige Dienste erweisen kann, wenn es beim Kopfkranzbeten dem Herrgott empfiehlt, daß er die oben an stehen, erleuchte und ermutige, damit sie die Gaben recht gut zum Heile der Seelen anwenden und ob der vielen Mühe und Sorge den Mut nicht sinken lassen, und daß er die Arbeiten der Seelsorger in der Diaspora segne, damit sie eine große Ernte unsterblicher Seelen in die Scheunen des Himmels einheimen können.

Noch mehr. Wenn mit Recht eine Rechnung im Büchlein steht, wie die Männer mit vermindertem Rauchen und Wirtshausbesuch einen erheblichen Beitrag für die inländische Mission ersparen könnten, so wollen wir Frauen auch eine Rechnung anstellen, die wir zwar nicht an die große Glocke hängen, was wir an überflüssigen Spitzen und Mäschlein und an Vergnügungen ersparen könnten, und dann mit den Männern im Entfagen wetteifern.

Und zum Schlusse noch etwas: Es ist Seelenzeit. Für den Katholiken dauert die Mahnung: „O Lieb, so lang du lieben kannst“ überz Grab hinaus; nämlich das werktätige Lieben, nicht bloß die Gefühle.

Ganz recht hat der Schreiber des Büchleins von einem Armen-seelenopfer gesprochen und gewiß findet die Anregung Eingang. Nun wir in diesem Sinne auch noch ein übriges, vorab jetzt in der Seelenzeit, dann aber auch s' Jahr hindurch. „Die Blumen gehören den Toten“, sagt der Dichter, wer sollte gegen diesen süßigen Tribut der Liebe sein. Aber wo diese Blumen Spenden zu Bergen aufgehäuft werden, wo sie irdischen Rang und Glanz ver-raten sollen, wo eines das andere zu überbieten sucht, da gehören sie nicht den Toten, sondern der Welt. Die Verstorbenen würden

tausendmal mehr danken für eine geistige Blumenpflanze, z. B. für ein um ihrer Seelenruhe willen an die inländische Mission gespendetes Opfer. Machen wir kath. Frauen damit den Anfang.

Noch fügen wir die warme Empfehlung bei, es mögen alle unsere Frauen selber das treffliche Büchlein lesen und es beherzigen, zumal die Mitglieder des Frauenbundes, in deren Tätigkeit diese Anregungen so mannigfach eingreifen.

Ueber die Verbreitung der Schrift jagt die Zentralstelle folgendes:

„Wir geben der begründeten Hoffnung Ausdruck, daß die Ortsvereine des Schweizerischen katholischen Volksvereins und die übrigen katholischen Vereine und Bruderschaften, daß die hochw. Geistlichkeit und daß auch zahlreiche einzelne opferwillige Männer und Frauen es sich zur Ehrensache machen, für eine allgemeine Verbreitung dieser Volkschrift besorgt zu sein. Die Verlagsabhandlung wird auf Wunsch jedermann, der eine kleinere oder größere Partie in seiner Gemeinde oder seinen Bekanntenkreisen zu verbreiten gedenkt, ein Probeexemplar gratis zustellen. Der Preis der Broschüre bei Einzelbezug beträgt 35 Cts., bei Partiebezug treten folgende Vergünstigungen ein: 10 Exemplare 2 Frs., 50 Exempl. 7 Frs., 100 Exempl. 13 Frs., 200 Exempl. 22 Frs., 500 Exempl. 50 Frs. —



Versammlung des kath. Mädchenschutzvereins St. Gallen.

Anlässlich der diesjährigen Hauptversammlung, Mittwoch den 17. Okt., im Festsaale des Casinos St. Gallen, fand die Diplomierung der Dienftboten statt, die wenigstens 5 Jahre bei der gleichen Herrschaft gedient haben. Es war ein frohes Fest, das die Herrschaften und Dienftboten, wie eine große Zahl Gäste zusammenführte. Die stattliche Zahl von 127 gelangten zur Diplomierung. Der hochw. Bischof Ferdinandus beehrte die Versammlung mit seinem Besuche und widmete in einer Ansprache dem Schweiz. Mädchenschutzverein im besondern seine volle Sympathie, die große Bedeutung desselben wie seine edlen Bestrebungen anerkennend. Der hohe Redner weist darauf hin, wie gerade der Mädchenschutzverein in enger Fühlung mit den Dienftboten sich findet und wie diesen durch den Verein besonderer Schutz zuteil wird, durch Schaffung der Marienheime, der Bahnhofmissionen, der Stellenvermittlung etc. und freut sich, an dem heutigen Tage so viele vor sich zu sehen, die Beweise geben, wie schön das Verhältnis in den Familien zwischen Herrschaft und dem Dienenden sich gestalten kann. Es bot ein Bild väterlicher Liebe zur ganzen Versammlung, wie der hochw. Herr mit lieben Worten die Diplome jedem selbst überreichte. Es waren 2 Diplomierte, die je 54 und 53 Jahre in der gleichen Familie gedient, einige über 40, mehrere über 30 und 20 Jahre, ein Beweis, daß wir in unsern Landen noch wackere und treue Dienftboten haben.

Ein Streichquartett, Pianovorträge, aufgeführt von dortigen Kantonschülern, und Viederproduktionen eines ad hoc gebildeten Damenchores umrahmten die familiäre Feier.

Die Präsidentin des Verbandes, Frau Winterhalter, erstattete einen sehr lehrreichen Bericht über die Tätigkeit des Mädchenschutzes. Wir heben aus demselben folgendes hervor:

Das kantonale Komitee behandelte die laufenden Geschäfte in vier Sitzungen. Ein wichtiges Traktandum war stets die Agitation, weitere Gründung von Sektionen, Anstellung von Korrespondentinnen, Behandlung von Anfragen und Unterstützungen.

Gemeinsam mit der Sektion Rorschach wurde die dortige Bahnhofmission eingerichtet. Durch Subventionen, Fr. 100.— von der Sektion St. Gallen, Fr. 50.— vom Dienftbotenverein St. Gallen und Fr. 75.— aus dem Legat Horber wurde es Rorschach möglich, die so vorteilhafte und sehr notwendige Institution zu finanzieren.

Die Diplomierung der Dienftboten wurde schon an letzter Hauptversammlung angeregt und vom Komitee in der Weise an die Hand genommen, daß an der diesjährigen Hauptversammlung 120 Dienftboten, die über 5 Jahre bei derselben Herrschaft gedient, diplomiert werden können.

Der Kantonalverband zählt nun 7 Sektionen (St. Gallen, Rorschach, Appenzell, Wil, Ragaz, Uznach, Rapperswil) und 25 Korrespondentinnen, die sich auf die größeren Gemeinden des Kantons ausdehnen.

Mit großem Interesse wurde der Beschluß des Zentralkomitees entgegengenommen, ein Heim für gefallene Mädchen in Basel zu gründen. Die Idee wurde warm unterstützt und wird Herr Pfarrer Käfer von Basel, der die Angelegenheit an die Hand genommen, auch hier an der Ostmark tatkräftige Hilfe finden.

Das Schlußwort, gesprochen von hochw. Herr Prof. Jung, schilderte die rege Tätigkeit und die Wohltat des Vereins, und ging über in Appell an alle Frauenherzen, den Bestrebungen des Mädchenschutzvereins ihre Sympathie zuzuwenden. In manchem Frauengemüt liegt noch ein großer Teil Kräfte unentfaltet, stellen sie dieselben in den Dienst des Vereins, zu seinem Nutzen und Segen der ganzen Institution, die sich über so wichtige Gebiete erstreckt. Eigenes Glück und Glück für so viele liegt ja im edlen Wohltun im Dienste der Nächstenliebe. Möge dieser Wink Berufstätigkeit und Aufnahme finden in den Kreisen der gesamten Frauenwelt, jede liebe Leserin möge dessen sich erinnern, wenn eine diesbezügliche Bitte an sie gerichtet wird, es gilt ja einem Schwesterwerk. Noch sei unserer verehrten, eifrigen Frau Kantonalpräsidentin gedacht, Frau Winterhalter, St. Gallen, die so viel Zeit und große Arbeit selbstlos in den Dienst der edlen Sache stellt und deren Verdienst es ist, daß St. Gallens Sektion eine der größten der Schweiz ist.

Zum Schluß! Wir alle genossen fröhliche Stunden und fühlten dabei die Freude gemeinsamen Zusammenwirkens, das Band des Familienlebens, das dem treuen Dienste nie versagt, sondern, wie uns die Diplomierung gezeigt, in vielen Familien hochgeschätzt und gepflegt wird.

Vielleicht wird das manche junge Tochter animieren, sich dem Dienftbotenstande statt dem Fabriksaale zuzuwenden, wer unsere lieben, frischen Dienstmädchen gesehen beim Feste, wohltau, jedes freute sich daran, an dem gefundenen, fröhlichen Wesen, aus dem das Bewußtsein des zufriedenen Berufes und des heimlich süßenden Glückes leuchtete. R.



Das neue Krankenhaus in Bern.

Wir besitzen ein neues Krankenhaus. Man sollte zwar meinen, das reiche, alte Bern hätte in dieser Beziehung für Jahrhunderte lang vorgesorgt. Denn das Inselspital (1354 gegründet; es erbte zur Zeit der Reformation die Güter des aufgehobenen Insellosters) umfaßt heute nicht weniger als 15 Gebäude und verfügt über ein Vermögen von fast 8 Millionen Franken. Dazu kommen das Frauenspital, das Krankenhaus für infektiöse Kranke, das alte reiche Bürgerhospital, das sog. obere Spital (ein Pfundnerhaus für 50 Personen), das Zieglerische Spital mit einem Vermögen von fast 3 Millionen Fr. (besonders für billige Verpflegung berechnet). Außerdem weist Bern eine Reihe Privatpitäler auf.

Und dennoch ist ein neues, schönes Spital erstellt worden, „Victoria“, gerade gegenüber dem Schänzli auf der Westseite der Kornhausbrücke, an einem der schönsten Plätze der Stadt. Das neue Krankenhaus steht unter der Leitung von 15 Ingenbohler Schwestern, verfügt über 60 Einzelkranken Zimmer und ist mit allen modernen Bequemlichkeiten versehen. Am 24. Oktober wurde dasselbe seiner Bestimmung übergeben. Es gereicht den Katholiken Berns in erster Linie zur Freude, daß die Töchter des hochherzigen Vaters Theodosius Florenzini auch in der Bundesstadt der Schweiz sich niedergelassen und mit ihrem milden, beseligenden Walten und Wirken sich in den Dienst der leidenden Menschheit gestellt haben!

Die Kongregation der Ingenbohler Kreuzschwestern erstreckt sich sozusagen über die ganze Erde. Bis heute hat das Mutterhaus in Ingenbohl nicht weniger als 5800 Pflegerinnen ausgebildet. Das sind auch Beweise für das Dasein Gottes, die hundert Gegenbeweise des modernen Unglaubens in den Wind schlagen.